Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 40

**Artikel:** Müdigkeit, die Hoffnung Europas

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645197

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lich, daß Goethe, ein so gescheiter Mann, der doch auch etwas von Naturwissenschaften verstand, Gedichte machen konnte!"

Es ist darum dringend nötig, daß die Frau immer mehr bestimmend in das gesellschaftlickelukturelle Leben einstritt; Aufgabe der Frauenbewegung ist es, die wirtschaftelicke und gestige Struktur der Gesellschaft so zu beeinflussen, daß nicht die jetzigen, vorwiegend männlichen Maßtäbe und Wertungen allein maßgebend bleiben, sondern daß immer mehr daneben auch die eigentlich frauenhaften Ideale und Fähigkeiten im Sinn und Geist unseres Kulturlebens sich geltend machen, damit die Totalität menschlichen Wesens, Ropf und Herz, im Gesamtleben unserer Gesellschaft zum Ausdruck kommen..."

## Müdigkeit, die Hoffnung Europas.

Ware die Welt nicht mude, hatte nicht der Rrieg ge= tobt und die Bolfer mit Abscheu vor jeder Unruhe erfüllt, es müßte jeden Augenblick irgendwo ein Kriegsfeuer auf-flammen, soviel Konfliktsstoff ist aufgehäuft. Aber der Mü= digkeit ist es zuzuschreiben, daß sowohl die politischen Händel zwischen den einzelnen Staaten als die Rlassenkämpfe nicht zum offenen Ausbruch tommen, daß überall der Bermitt= lungsweg gesucht und eingeschlagen wird. Der Müdigkeit wird es zulegt gutgeschrieben werden mussen, wenn die Genfer Völkerbundsversammlung nicht rein papierene Arbeit leistet. Die Breite der Verhandlungen macht jeden Zuschauer pessimistisch. Um so mehr begrüßt man ein praktisches Resultat, wie zum Exempel den Beschluß, einen internationalen Gerichtshof einzuseken, und vergißt dabei die unfruchtbaren Debatten über das unglückliche Armenien, dem noch nicht die kleinste praktische Hilfe zuteil wurde, vergißt, daß das Schidsal Oberschlesiens auf die lange Bant geschoben wird und in der Frage der russischen Hilfsaktion lediglich der negative Beschluß gefatt wurde, es sei der schwierigen Transportverhältnisse wegen unmöglich, wirksame Hilfe zu leisten. Die größere Hoffnung auf Erhaltung des Rlassenund Bölkerfriedens muß man jedenfalls auf die zerschlagenen Bölker selbst setzen und der zwischenstaatlichen Organisation von Berfailles nicht zu viel vertrauen. Bedenkt man zum Beilpiel, daß in der Frage der Repressalien gegen einen vertragsbrüchigen Staat Japan sich für seinen Krieg mit Amerika, den es wahrscheinlich führen will, nichts anderes als eine besondere Behandlung auswirken wollte, und daß der Bund in der Tat auf die japanischen Ansprüche ein= ging, so schüttelt man sehr steptisch den Kopf.

Praftische Streitfragen, wie der Burgenlandkonflikt, scheinen die Genfer nicht zu interessieren. Ihre Lösung wird nach wie vor von den örtlichen Kräftekombinationen entschieden. In der Burgenlandfrage ist es ein Glück, daß der Schwerpunkt auf die Beripheriestaaten der Slaven und Rumänen übergegangen ift, deren Interessen nirgends unversöhnlich aufeinander stoßen. Ihnen muß sich zulet Ungarn unterordnen. Die Lage wird nur im gegenwärtigen Moment kompliziert, wo die Friedenssehnsucht der Bölker Karlisten und Reaktionäre auf der ganzen Linie fördert. Man darf die Burgenlandfrage nicht von der Existenz der Horthpregierung trennen. Horthy, die Karlisten und die Freischaren haben den Handel auf dem Gewissen. Ob sie durchdringen, ist eine Frage, namentlich der tschechischen Atstionsfähigkeit. Italien lähmt sie im Augenblick, wo Ungarn der großen Entente spottet, durch sein Beto gegen den tichedisch-serbischen Korridor. Gerüchte berichten, Stefan Friedrich habe nach D'Annunzios, Zeligowskis und Korfantys Beilviel eine Republik Westungarn ausgerufen. Sicher stehen seine Truppen kampfbereit, hoffen aber, die Pesterregierung werde es verstehen, den Rrieg zu verhüten und trogdem das Burgenland zu retten. Die Regierung hat von der fleinen Entente ein Ultimatum erhalten, hat versprochen, das Gebiet zu räumen und versucht, Zeit zu gewinnen.

Die letzte Ausflucht bleibt ihr immer noch übrig: Der Hinsweis auf die Armee, die sich wie weisand Korfantys Truppen, nicht fügen will. Aber die Entschlossenheit vor allem der tschechischen Regierung, die nicht vor den Eventualitäten eines gewaltsamen Entscheides zwischen ihr und der Horthyschen Gegenrevolution zurüchstreckt, wird auch dieses Spiel zunichte machen.

Die tschechische Politik hat in diesem Falle nicht blok Desterreich und den Sutzessionsstaaten, sondern Europa einen Dienst erwiesen und der Reaktion entgegengearbeitet. Solche Kräfte muffen willkommen sein, wo sie auch wirken. Wenn heute in Deutschland der Wunsch nach einer breitgegründeten Roalitionsregierung so lebhaft geworden ist, daß außer der deutschen Volkspartei auch die Unabhängigen ihre Dienste eventuell in Aussicht stellen und schon über ihre Bedingungen nachdenken, so können wir darin eine neue Garantie gegien die Rechtsbewegung, eine Stärfung der Regierung Wirth erbliden. Die lette innerpolitische Rede dieses Kanglers im Reichstag war ganz auf den Kampf gegen die Deutsch= nationalen abgestimmt. Richt gegen die Schwerindustrie, sondern gegen das Landjunkertum und seine Presse. Auch nicht gegen die Rommunisten. Gine dem Reich gefährliche Arbeiterbewegung scheint es nach Wirths Rede eigentlich nicht mehr zu geben. Das ist auffallend in einem Augen= blid, wo der Sturz der Mark auf viereinhalb Schweizerrappen die deutsche Teuerung sprungartig in die Höhe treibt und eine Streifwelle nach der andern Deutschland überflutet. Aber es scheint, als ob die öffentliche Meinung bewußt oder unbewußt die Zusammenhänge zwischen Börse und Streiks einsehe, "normale Streiks" überhaupt als etwas alltägliches betrachte, worüber man sich nicht aufzuregen habe und daß darum die politische Vergiftung der wirtschaftlichen Rämpfe nicht mehr so schlimm wirke wie früher. Der Streif genießt einigermaßen Schut, seit die Republik zweifellos weniger auf den Bajonetten als auf den Gewerkschaftsorga-nisationen ruht. Darum ist die Furchtlosigkeit der Regierung vor der Linken erklärlich.

Eine weitere Stärkung hat die Politik der Mitte in Deukschland erfahren, seit die Verhandlungen mit Frankereich zur Aufhebung der wirkschaftlichen Sanktionen führten. Nun fällt also die Rheinzollgrenze dahin, und man wird sehen, ob sich die Mark einigermaßen erholt oder nicht. Die Entente hat sich die Kontrolle über die Handelsstatistiff und also die Entwicklung des Außenhandels gesichert. Vielleicht lernen die Pariserberren aus der Erholung der Mark und aus dem Dumping, das auf jeden Marksturz solgt, wie man den Export sinnvoll kontrolliert. Vielleicht sieht man, es wäre besser, wenn die Mark nicht noch beständig siele und richtet die Politik danach ein.

Man wird dies bei den fünftigen Entscheidungen über Oberschlesien feststellen können. Die schlesische Anhänger= schaft der Insurrektion hat sich so bedenklich gelichtet, daß für Polen wenig reale Aussichten mehr bestehen. Dazu befindet sich der Staat Paderewskis in einer Finanzlage, wogegen die des deutschen Reiches als gut bezeichnet wermuß. Das wird schwer auf die Wagschale der britischdeutschen Partei druden. Db dann freilich ein Entscheid auch durchgeführt werden wird, muß man abwarten. Man hat sich daran gewöhnt, daß Paris diktiert, daß aber die Beteiligten sich mit oder ohne Einwilligung von Paris schließlich selber einigen müssen, wie sie es für gut finden, Man hat erlebt, daß Italien sich in seinem Streit mit Athen und Belgrad vom Obersten Rat einfach einen Macht= auftrag geben ließ: Das Mandat über Albanien, sprich das Protektorat. Man hat erlebt, daß Ungarn sich dem Ultimatum der großen Entente entzog und nur der Gewalt der kleinen wich. Bielleicht erlebt man, wenn der Bölkerbund seine Ohnmacht in Oberschlesien beweist, daß Bolen und Deutsche sich selber helfen. Beide sind mude der Un= ruhe, und darum könnten beide jum Frieden willig sein. -kh-